

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 17

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gänger auf dem sonst beliebten Hundepfad. Es gibt Leute, die sich einen Hund anschaffen, damit sie gezwungen sind, hinauszugehen. Ohne ihn würden sie überhaupt nie an die Luft kommen, hörte ich sagen ...

Was mir an dem herrlichen Sonntag auffiel: Ich traf unterwegs keine einzige Geschlechtsgenossin, jedoch auf Ruhebänken insgesamt vier Männer. Jeder war allein. Einer hatte sich bereits Socken und Schuhe ausgezogen und sonnte seine Füsse. Es waren durchaus nicht nur alte Männer. Frauen scheinen nicht allein wandern zu können. Immer muss eine Freundin dabeisein. Natürlich ist es schön, zu zweit durch die Natur zu schweifen, aber bei unserem wechselhaften Wetter ist es oft schwierig, im voraus etwas zu vereinbaren, und es gibt wenig Frauen, die von einer Minute auf die andere losziehen können, wenn sich die Morgen- nebel gelichtet haben und die Sonne plötzlich scheint. In so einem Moment bin ich froh, unabhängig zu sein, kein Mittagessen für die Familie mehr kochen zu müssen, einfach losziehen zu dürfen. Ich kenne die Geschichte einer Aerztin, die jeden Mittag, bei jedem Wetter, den Uetliberg erklimmt. Einen solchen Zwang möchte ich mir nicht auferlegen, doch ich lasse mir keinen schönen Tag entgehen, bloss weil niemand Zeit hat, mich zu begleiten.

Allein kann man herrlich sinnieren und sieht viel mehr als in Gesellschaft. Das Schneckenhäuschen, das ich jedes Jahr in derselben Rohröffnung beobachtet hatte, war nicht mehr da. Sie haben die Treppe zum Wald hinauf neu gemacht, und das Rohr kam weg. Schade.

An Sonn- und Feiertagen sind einsame Wanderungen problematischer. Sie unternehme ich ausschliesslich über die Mittagszeit, wenn die meisten Leute beim üppigen Mahl sitzen. Nach drei Uhr werden die Wander- und Spazierwege mit Familien belebt, und da ist es nicht mehr schön, als Alleinstehende unterwegs zu sein.

Das Wandern allein hat viele Vorteile. Man wird nicht durch Sorgen und Probleme anderer belastet, findet Musse, seinen Gedanken nachzuhängen und festzustellen, dass man mit sich selbst in ganz guter Gesellschaft ist. Ist das nicht schön? Hege

statt Autorost ...



BEROPUR

bei Ihrem Fachmann



Sie ist noch immer nicht schön, die Strasse, an der Klötzli wohnten. Nüchterne Häuser, keine Vorgärten, keine Balkone. Und sehr, sehr eng, lediglich eine gute Stunde dringt das Sonnenlicht hinein, wenn überhaupt. Am Ende der Strasse nur, dort, wo sie in eine grössere einmündet, stand früher ein Baum.

Rolf wohnte in Nummer 14 der kahlen Strasse. Von dort aus war der Baum nicht zu sehen. Aber auf dem Schulweg sah er ihn, und jedesmal blieb er bei ihm stehen, stellte sich neben den Stamm und schaute ins Geäst. Er schloss Freundschaft mit dem Baum.

Vater und Mutter waren den ganzen Tag weg bei der Arbeit. Rolf wärmte sich mittags das Essen selbst. Nie war jemand zu Hause ... Es machte Rolf nichts aus, er hatte ja den Baum, mit dem er sprechen konnte. Der Baum wusste alles von ihm.

In der Nacht kam der Baum manchmal zu Rolf ins Schlafzimmer. Da fühlte sich Rolf geborgen.

Wie gesagt, die Strasse war öd und lichtlos. Begreiflich, dass Rolfs Eltern Ausschau nach einer freundlicher liegenden Wohnung hielten. Eines Tages fanden sie eine am Stadtrand mit freiem Blick auf eine mit Pappeln, Robinnien, Ahorn, Buchen bewachsene Allee. Sie waren glücklich, auch wenn sie nun zweimal in der Woche Ueberstunden machen mussten, manchmal gar am Samstag, weil der Zins höher war. Aber am Sonntag hatten sie frei, da schauten sie aus dem Fenster und sagten:

«Endlich haben wir, was wir ersehnten. Natur. Wir sind eben Naturmenschen.»

Sie erklärten Rolf die Namen der Bäume, die vom Haus aus zu sehen waren, und beklagten sich über Rolfs mangelndes Interesse. Zueinander sagten sie, Rolf hörte es: «Er ist eben ein Stadtkind. Die Kindheit zwischen Häusern, was kann er da mit Bäumen anfangen?»

Sie wussten nicht, dass Rolf auf dem Schulweg einen gros-

sen Bogen machte und zum verlassenen Baum am Ende der kahlen Strasse ging. Jeden Tag nach vier oder fünf. Sie vernahmen es erst bei einer zufälligen Begegnung mit einem früheren Nachbarn, Herrn Küderli, der ihnen erzählte:

«Ich habe Ihren Rolf am Baum gesehen. Er hatte die Arme um den Stamm gelegt und weinte. Da habe ich ihn nicht gestört. Es wird schon vergehen.»

Damals war Rolf zwölf Jahre alt.

Mit dreizehn hat Rolf in einer Klassenarbeit über das Thema «Geheimnisse» geschrieben:

«Nur ein Mensch weiss alle Geheimnisse aus meiner Kindheit. Der war ein Baum. Aber er ist umgehauen worden, und darum behalte ich sie für mich.»

Sechs Jahre sind seither vergangen. Rolf hat eine Freundin, ist schwer verliebt.

«Sie ist jetzt mein Baum», sagte er, nachdem er mir obige Geschichte erzählt hatte.

Lasst uns hoffen, es komme keiner, den Baum umzuhauen.

Maria Aebersold

Echo aus dem Leserkreis

Pannenhilfe
(Nebelpalter Nr. 12)

Liebe Brigitte
Mit Schmunzeln habe ich Deinen Brief gelesen, und mit Genugtuung stelle ich fest, dass die weiblichen Wesen, entgegen der landläufigen Meinung, keine technischen «Wildschweine» sind. Entschuldige bitte den etwas grotesken Ausdruck! Mir passierte ähnliches, und noch heute denke ich freudig an meine geleisteten Dienste für das technisch doch so begabte männliche Geschlecht. Ich möchte mich schon jetzt bei meinem Mann für die folgenden Sätze entschuldigen. Er ist übrigens ein sehr geschickter, manuell begabter Mann. – Nichts gegen seine technischen Fähigkeiten bezüglich Autos!

Wir wollten, mein Mann, ein Bekannter und ich, ins nahe gelegene Skigebiet fahren, um so richtig ausgiebig zu «skilen». Alles war startbereit, nur eben, der Motor unseres Autos wollte nicht anspringen. Schon nach etwa zehn Minuten kamen die Männer ins Schwitzen, doch sämtliche Tricks, den Wagen doch noch zum Rollen zu bringen, halfen nichts. Nach dreissig Minuten war man sich einig: auf den Plausch musste verzichtet werden. Gepackt von Wut, setzte ich mich ans

Steuer. Die schmunzelnden Männergesichter erblickte ich im Aussenspiegel ... Nun wollte ich es ihnen erst recht zeigen! Mit dem rechten, skischuhbewehrten Fuss trat ich das Gaspedal durch. Gleichzeitig betätigte ich den Choke. Siehe da: das Wunder war geschehen! Resultat: etwas Blässe im Gesicht meines Mannes und einige karge Lobes-

worte unseres Bekannten. Und dann – doch noch – ins Skivergnügen.

Ich muss gestehen, dass mir die «Reparatur» ausser Gefühl nicht viel (jedenfalls nicht technisches Wissen) abverlangte. Nun, in Anbetracht dieser Umstände stimme ich Dir, liebe Brigitte, von Herzen zu: Die nächste Panne kommt bestimmt!

Jeannette

